

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1,00 Mark. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigenpreis:
Für die kleinpaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. — Im Reklameteil für die kleinpaltige Zeit-Zeile 25 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Kühle, Buchdruckerei in Groß-Ottitta.

Verantwortlich für die Redaktion H. Kühle in Groß-Ottitta.

Nummer 11

Sonntag, den 24. Januar 1915.

14. Jahrgang

Amtlicher Teil. Warnung!

Die Viehbesitzer werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß derjenige, welcher Brotgetreide an sein Vieh verfüttert, streng bestraft wird. Es werden ab und zu Revisionen vorgenommen und bei Nichtbeachtung dieser Bekanntmachung mit äußerster Strenge vorgegangen werden.
Auch der Schugmann hat Anweisung, scharfe Kontrolle zu üben. Es werden die Viehbesitzer nochmals davor gewarnt, Brotgetreide zu verfüttern.
Ottendorf-Morkdorf, am 21. Januar 1915.

Der Gemeindevorstand.

Der Luftangriff auf England.

In einem der Vorträge, welche der deutsche Luftflottenverein in den letzten Jahren halten ließ, sagte der Redner auf die Frage, warum wir rasch mehr Luftschiffe bauen müßten, könne man mit einem einzigen Worte antworten: England. Das Luftschiff sei die einzige Waffe, mit der wir dem alten Unheilstifter wirklich zu Leibe könnten. Denn darüber müssen wir uns klar sein, daß an ein Ueberlegen von Truppen und Kriegsmaterial nach England also an eine ernsthaftige Landung in England nicht zu denken ist, solange die englische Flotte existiert. Denn sie könnte und würde durch einen mit überlegenen Kräften unternommenen Angriff auf unsere Transportflotte und die sie bedeckenden Kriegsschiffe das ganze Unternehmen schon im Beginn in Frage stellen können. Wegen Luftschiffe ist die englische Flotte aber machtlos. Der Angriff der drei oder mehr Zeppelekreuzer ist nun mit aller Umsicht unternommen worden. Einmal ist jede Verletzung der holländischen Neutralität vermieden worden, da unsere Luftschiffe holländisches Gebiet nicht überflogen haben — englische Flieger haben solche Rücksichten bisher nicht genommen — und zweitens ist der Erfolg der Bombenwürfe, die im wesentlichen allen militärischen Anlagen gegolten haben, ein durchaus hinreichender, denn es herrscht eine wilde Panik im englischen Volk, das sich jetzt nirgends mehr sicher fühlt, und schließlich sind alle Luftschiffe unbeschädigt zurückgekehrt. Die aus Amsterdam in London eingetroffenen Telegramme, daß drei deutsche Luftschiffe, in westlicher Richtung fahrend, gesehen worden seien, hatten England das erste Warnungszeichen von dem bevorstehenden Luftangriff gegeben. Die zweite Nachricht lief aus Plymouth ein, wo unter anderem eine Bombe auf North Square niedergefallen war. Die Luftschiffe waren wegen der tiefen Dunkelheit nicht sichtbar, dagegen war deutlich das Brummen der Motore hörbar. Weitere Bomben explodierten auf dem Militärübungsplatz und dem Ezergergebäude, ferner zwischen den Häusern in der Nähe der Peterkirche. Die Bevölkerung strömte aus den eben betretenen Theatern und Vergnügungstätten. Überall herrschte in den Straßen ein furchtbares Gedränge. Als dann über der ganzen Stadt noch die elektrische Beleuchtung erlosch, wuchs der Schrecken zur Panik an. Eine Bombe explodierte unmittelbar in der Nähe des Hafens, die offenbar für die Kriegsschiffe auf der Reede bestimmt war. 400 Polizisten schafften bald Ordnung in den Straßen. Kurz nach Mitternacht flog ein zweites Luftschiff über die Stadt, ohne aber Bomben zu werfen. Der Korrespondent der „Times“ in Plymouth befindet sich unter den Verletzten.
Während in Flandern und Nordfrankreich bis hinan an die Aisne verhältnismäßig Ruhe herrscht oder nur Ar-

tilleriegefechte stattfinden, wird von den östlichen Stellungen an der Aisne bis in die Vogesen ziemlich lebhaft gekämpft. Allerdings handelt es sich dabei nicht um die Durchführung einer groß angelegten Offensive, sondern um verschiedene Einzelvorstöße, die miteinander in keinem Zusammenhang stehen. Sichtlich Berg-au-Bac — an der Römerstraße — vermochten unsere Truppen den nach dem Generalstabsbericht vom Donnerstag genommenen feindlichen Schützengraben nicht zu halten, da er teilweise verschüttet war. Aber auch der Gegner hatte keinen Gewinn davon, denn die Stellung wurde gesprenget. Bei Verdun wurden die Franzosen leicht abgewiesen und bei St. Mihiel das Gelände vor den deutschen Wäldern vom Feinde gesäubert. Bei Pont-a-Mousson hat der Kampf noch zu keinem Endergebnis geführt, aber allem Anschein nach ist hier die französische Offensive bereits zum Stillstand gekommen und von unseren erfolgreichen Gegenstößen abgelehnt worden. Der Feind erlitt hier starke Verluste. Auch in den Vogesen, bei dem hart umkämpften Sennheim, errangen die Unseren Erfolge. Die Gesamtlage ist nach wie vor günstig für unsere Waffen.

Der Berichterstatter des „Wolffbüreaus“ im Osten meldet aus Romweg den „Leipz. N. Nachr.“: „Ich hatte Gelegenheit mit einem höheren deutschen Generalstabsoffizier, der in besonderem Maße über die gesamten Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz unterrichtet ist, über die militärische Lage zu sprechen. Er wies auf die soeben veröffentlichten offiziellen Darstellungen der Operationen in Polen und Galizien hin und fügte erläuternd und ergänzend hinzu: Sie sehen den vollständigen Zusammenbruch der großen russischen Offensive und können sich darauf verlassen, daß die Russen zur Erneuerung ihrer Offensive großen Still nicht nur gegenwärtig sondern auch auf Monate hinaus völlig unfähig sind. Vor April oder Mai können sie nicht daran denken und auch dann nur, wenn es ihnen gelingt, inzwischen die Armee mit neuem Geiste zu erfüllen und den Heeresbedarf vollständig neu zu ergänzen. Aber beachten Sie noch etwas anderes! Die Darstellung hier zeigt Ihnen evident, wie Erfolge die mit einem Flügel errungen wurden, ihre Wirkung auf die ganze Kampffront ausüben. Die russische Offensive gegen Krakau ist durch den deutschen Vormarsch auf Warschau zum Scheitern gebracht. Jetzt haben die Russen um Warschau zu kämpfen, so ungeheure Truppenmassen nach ihren rechten Flügel werfen müssen, da sie entscheidende Operationen in Galizien und Ungarn gar nicht unternehmen können auch wenn die Zustände in ihren Armeen besser wären. Als der Offensive auf Krakau ist die Verteidigung Warschaws geworden. Wollte jetzt der Großfürst für eine große Operation in Galizien seine rechten Flügel wieder schwächen, so

gäbe er damit aller Voraussicht nach Warschau preis. Nun wäre es gewiß ein falscher Schachzug, Warschau gegen Krakau einzutauschen, selbst dann falsch, wenn die Einnahme Krakaus den Russen sicher wäre. Doch das ist sie ja keineswegs. Vielmehr würden die Verbündeten wahrscheinlich um einen Turm zu nehmen, höchstens einen Bauer preisgeben. Nein, die Partie steht nicht so gut für die Russen!“

Vertisches und Sächsisches.

Ottendorf-Ottitta, 23. Januar 1915.

Wie allerorts, so wird auch in unserem Orte alles getan, um die durch den Krieg angebrachte Not etwas zu lindern, und die davon betroffenen Familien zu unterstützen. Der hier bestehende Hilfsausschuß, welcher seine Sitzungen allmählich in der neuen Schule abhält, hat schon während der ganzen Dauer des Krieges in dieser Hinsicht viel geschafft und ist auch weiter bestrebt die Not der betroffenen Familien zu lindern. Darum ist es aber auch notwendig, genannten Ausschuss wieder neue Gelder zuzuführen, damit die, noch zur Verfügung stehenden Mittel nicht so schnell erschöpft werden. Schon einmal worden von der, hier bestehenden „Dramatischen Gruppe“ Theaterabende veranstaltet und der Reinertrag den Hilfsausschuß überwiesen. Auch haben sich nun alle, im hiesigen Orte bestehenden Gesangsvereine zusammen geschlossen und veranstalteten Sonntag den 31. Januar dieses Jahres im Saal zum Hirsch ein großes Wohlthaterskonzert, ebenfalls zum Behen des Hilfsausschußes. Schon seit einigen Wochen halten die Vereine gemeinsam Singstunden ab, und arbeiten fleißig um den Besuchern dieser Veranstaltung, einen, den jetzigen Verhältnissen entsprechenden, möglichst gemächlichen Abend zu bereiten und zugleich aber auch einen wohlthätigen Zweck zu erfüllen. Es wäre sehr erwünscht, daß dieser Abend recht gut besucht, und damit zugleich die gute Sache unterstützt würde.

Der Hilfsausschuß für warme Unterkleidung gibt zur Vorbereitung eines möglichst guten Erfolges der bevorstehenden Reichswollwoche den lokalen Wollauschüssen nachstehende Anweisung zur nutzbaren Verwendung von getragenen Kleidungsstücken an die Hand wäscherholen sind an den Hofenächten unten 15 cm anzutrennen — dort ist die Naht fest zu verriegeln, damit sie nicht weiter trennen — und mit 40 cm langen Kordeln Bindfäden zu versehen. Die Bänder recht fest anziehen. Weitere Bemerkungen nicht mehr vornehmen, denn die Hölle ist nunmehr als Unterholz für Militär brauchbar. Westen werden, wenn sie hoch geschlossen und im Rücken genügend lang sind, um die Rippen zu schützen, nur im Rücken warm abgefedert und mit Kermeln versehen. Bei Westen mit etwas weitem Ausschnitt und zu kurzem Rücken muß Abhilfe geschaffen werden, und zwar durch Einlegen eines Brustlages und durch Verlängerung des Rückens beim Füttern. Frotteisen sind hierfür ungeeignet. Die Kermel sind nur in normaler Weise zu halten — haben sie in der Uniform keinen Platz — die unteren Enden der Kermelnaht bleiben 6 cm offen und werden mit einem Knopfloch und zwei Knöpfen versehen. Die Knöpfe werden 3 cm voneinander gelegt, recht fest angehängt, dadurch kann der Kermel je nach Bedarf am Knöpfel enger gemacht werden. Bei Jacketts wird an beiden Seiten so viel herausgenommen, daß man die Form einer enganliegenden Jacke bekommt; am Hals wird das Jackett durch starke Falten und Oesen geschlossen, die Kermel werden wie an der Weste behandelt. Überzieher, Winter Capes, überhaupt gute noch

verwendbare Oberkleidung soll nicht zertrümmert sondern für die durch den Krieg in Not geratene Bevölkerung erhalten werden. — Mögliche Ausnutzung und Verwertung aller sonst in die Lumpen gehenden Wollstücken ist der Hauptzweck dieser Aktion, aber es muß bei der Verarbeitung besonder darauf geachtet werden, daß die fertigen Gegenstände keinen schlechten Eindruck machen. Decken — Breite etwa 1,50 m, Länge etwa 2 m — werden aus Tuchstücken aller Art zusammengenäht, es kommt nicht auf die gleichmäßige Größe der Fäden oder Stücke an, aber auf ziemlich gleiche Stärke, deshalb müssen dünne Stoffe dort doppelt genommen werden, wo dickere bereits verarbeitet sind. Besonders geeignet sind Vorlegemuster aus Geschäften, jegliche Wollstoffe (auch Portieren, Decken usw.), die sich hierzu eignen, verwendet werden. — Für Schützengräben sind alte Teppiche, Läufer, Kofas- und Strohmatten außerordentlich nützlich. Es versteht sich von selbst, daß es außerordentlich dankenswert und sehr zu wünschen ist, wenn rührige Hausfrauen die Arbeit des vorchriftsmäßigen Herrichtens der Kleidungsstücke nach Möglichkeit selbst und damit sich über das bloße Geben hinaus Verdienste um das Vaterland erwerben.

R.M. Die aus Anlaß der Eröffnung des Privattelegrammverkehrs zwischen Feldherren und der Heimat vom 20. Januar ab bei den stellvertretenden Generalkommandos eingerichtete Prüfungsstelle ist in den Räumen des Dresdner Haupttelegraphenamtes untergebracht.

Dresden. Am Freitag mittag gegen 1 Uhr stürzte auf dem Pirnaischen Platz der 42 Jahre alte Maurer St. in betrunkenem Zustande so unglücklich zu Boden, daß er alsbald seinen hierbei erlittenen inneren Verletzungen erlag. St. wohnte in einer hiesigen Gasse.

Der Rat zu Dresden plant im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse die Verwertung der Küchenabfälle von Haushaltungen, Anstalten usw. zu Viehfutter durch Einrichtung einer regelmäßigen Abfuhr Haltbarmachung mittels Trocknung, Sterilisation usw. polizeilich zu regeln. Da aber die gegenwärtigen Verhältnisse es dringend erwünscht erscheinen lassen, daß zur Steuerung der bestehenden Knappheit von Futtermitteln diese Abfälle sofort zur Viehfütterung verwendet werden, ist an die Hausbesitzer der Stadt Dresden das Erluchen gerichtet worden, in den Höfen ihres Grundstückes genügend große, undurchlässige und mit Abdeckung versehene besondere Gefäße zur Sammlung dieser Abfälle aufzustellen, in die die Haushaltungsvorstände und insbesondere Hausfrauen die zum Verfütern geeigneten reinen Abfälle ihrer Küchen einlegen sollen. Die Hauswirte und Viehhalter der Umgebung wollen die Gelegenheit nicht verpassen, sich die Abgabe solchen Futters zu sichern. Sie müssen sich verpflichten, regelmäßig jede Woche mehrere Male unentgeltlich die gesammelten Küchenabfälle aus den Höfen abzuholen, und sich deshalb bei der nächsten Stadtbezirksinspektion oder bei dem Wohlfahrtspolizeiamt im neuen Rathaus auf der Ringstraße schriftlich melden. Dort wird ihnen dann die Abholung straßenweise zugeteilt.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 24. Januar 1915.
Ottendorf-Ottitta.
Vorm. 1/2 10 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Kirchliche Unterredung und Jugendgottesdienst mit den Jünglingen der 3 letzten Jahrgänge der Konfirmanden.
Middingen.
Vorm. 1/2 11 Uhr Predigtgottesdienst.
Groß-Ottittendorf.
Vorm. 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst.



Am den Stillen Ozean.

Die Beherrschung des Stillen Ozeans, auf die Amerika und Japan Anspruch erheben, ist zum großen Teil ein Ringen um den Einfluß in China, das neben den Ver. Staaten das größte am Stillen Ozean gelegene Staatsgebiet ist. Die friedliche Beherrschung des Stillen Ozeans, die der frühere Präsident Roosevelt als die Aufgabe der amerikanischen Politik erklärt hat, ist durch die Festschließung Japans in China, die nach dem Raube Kiautschou erfolgt ist, mehr denn je in Frage gestellt, und sie wird für die Ver. Staaten wohl nur um den Preis blutiger Kämpfe zu erreichen sein, die den Amerikanern über kurz oder lang von dem gelben Rebenbäcker aufzuerzwingen werden dürften. Die fast Japan bereits Amerika in seinen chinesischen Wünschen und Beherrschungen gehemmt hat, das beweist die Geschichte der letzten zehn Jahre.

Nach hat in den Ver. Staaten erst spät die japanische Gefahr erkannt und sie selbst heute noch nicht in ihrer ganzen Ausdehnung begriffen. Während des russisch-japanischen Krieges fanden die kleinen Japaner beim amerikanischen Publikum in höchster Gunst, und der Bringer des Friedens zwischen den beiden Mächten, Roosevelt, war sich augenscheinlich der verhängnisvollen Folgen nicht bewußt, die Amerika aus der neuen Lage drohen. Die Japaner schienen zunächst vor Fanfaren überaus glücklich, obgleich sie innerlich empört waren, daß sie keine Kriegsentfaltung herauszuschlagen konnten; sie machten auch alle Miene zu der Eröffnung der japanischen Einwanderung nach Amerika, aber in China wurden sie den Pankees bald sehr unangenehm. Obgleich die Chinesen in den Amerikanern nach wie vor ihre aufrichtigen Freunde erkannten, wußten die ausdauernden und rührigen Japaner dennoch durch ihre unheimlichen Ratschläge auf allen Gebieten in China den Amerikanern den Rang abzulieben.

Der amerikanische Tabakstraß fand bereits das japanische Tabakmonopol in China und ebenso erwiderte den amerikanischen Geldgebern der Eisenbahngesellschaften durch Japaner ein heftiger Wettbewerb. Zwar hieß es der amerikanische Eisenbahnkönig Harriman noch vor dem Portsmouther Frieden, der den russisch-japanischen Krieg beendete, mit japanischen Diplomaten einen Plan ausgearbeitet, der die gemeinsame Erwerbung der südmandschurischen Bahn sowie der damit in Zusammenhang stehenden Kohlen-, Holz- und Bergbauverträge bewerkstelligte. Einen Monat nach dem Portsmouther Vertrage schloß aber Japan mit China ein Nachtragsabkommen zur Ausführung des Friedensvertrages in der südlichen Mandschurei und wußte durch List und Festschließung eine Menge von Geheimbestimmungen durchzusetzen, die die Amerika zugewandte „offene Tür“ geradezu verriegelten.

So führte denn Japan gemeinsam mit der chinesischen Regierung den Ausbau des südmandschurischen Eisenbahnnetzes aus. Das dazu nötige Geld wurde in England aufgebracht, und Amerika kam so um die ersten Schritte, die es auf dem Portsmouther Friedenskongreß hatte erringen wollen. Nicht besser ging es mit dem Plan der Eröffnung einer großen mandschurischen Bank mit amerikanischem Kapital. Japan ließ diese Gründung nicht zu und setzte sich in der Mandschurei, die es nach dem Friedensvertrage hätte räumen müssen, immer fester. Als die amerikanische Regierung dann 1908 eine Rundgebung ihrer Flotte durch einen Besuch in China plante, rühr Japan dagegen, indem es noch einen Tag früher als China eine amtliche Einladung nach Washington ergab, und auch die Verknüpfung eines intimen politischen Verhältnisses zwischen China und den Ver. Staaten machte es unzulässig, indem es mit Amerika das ziemlich inaktive sogenannte Root-Takahira-Abkommen schloß, in dem das Mächteverhältnis im Stillen Ozean anerkannt wurde.

So hatten die schlauen Japaner den mit den Ver. Staaten drohenden Konflikt hinausgeschoben und der Zeitgenosse war letzten Endes China, das naturgemäß durch die Zurückhaltung des amerikanischen Freundes

bitter enttäuscht war. Man hatte sich in Washington durch japanische Winkelzüge verwirren lassen. Der republikanische Umsturz in China bot dann den Ver. Staaten eine neue günstige Gelegenheit zur Befestigung und Verdärkung der freundlichen Beziehungen mit China. War doch der Sieg der republikanischen Idee im Reich der Mitte nicht zum wenigsten dem höchst einflussreichen Briten amerikanischer Missionäre zu verdanken. Amerika gewann dadurch außerordentlich an Volkstümlichkeit, und eine Folge davon war, daß die Standard Oil Company die ausgedehnten Ölfelder in den Nordprovinzen von Schansi und Chihli erwerben konnte. Der Reiz und die Wut der Japaner wurden durch diese öffentlichen Vorteile Amerikas in China aus höchster gesteigert, und die Festschließung der Japaner in der Provinz Schantung bedeutet die Gegenmine dieser gelben Eroberer, die zwar Amerika die ungetesteten Sympathien der chinesischen Republik nicht freitig machen können, dafür aber durch das Mittel der rohen Gewalt ihre Ziele desto besser erreichen. In ganz Japan und nicht minder in den Ver. Staaten wie in China ist man überzeugt, daß der nächste Krieg entbrennen wird um die endgültige Beherrschung des Stillen Ozeans. Für diese Auseinandersetzung spart Japan seine Kräfte auf, um ihrerzeitlichen Verzicht es auf die Entsendung von Truppen nach den europäischen Kriegsschauplätzen. In den Ver. Staaten aber wird die Menge derer immer größer, die schnell einen Waffengang mit den Gelben fordern, ehe Japan sich noch stärker machen, ehe es ganz China unterjochen und sich damit unbefleglich machen kann. Dieser große Kampf auf der andern Hälfte des Erdballes steht daher nahe bevor, sein Beginn ist nur eine Frage der Zeit.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Allgemeiner Angriff gegen Deutschland.

Italienische Blätter melden angeblich aus zuverlässiger Quelle, daß die Mächte des Dreiverbandes jede auf ihrem Kriegsschauplatz und zur See in kürzester Frist eine große gleichzeitige Unternehmung gegen Deutschland auszuführen gedenken. Dieser Vorstoß sei völlig vorbereitet. Dazu gehöre auch ein energischer Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutschen Küsten. — (Es sind bekanntlich schon mehrere derartige Pläne zu Wasser geworden.)

Das besetzte französische Gebiet.

Wie die Braunschweigische Landeszeitung erzählt, waren am 1. Januar 1915 insgesamt 2.050.000 Deutscher in französischen Gebieten von Deutschen besetzt und in über 1.150.000 Deutscher waren deutsche Zivilverwaltungen eingerichtet.

Das Mittel der deutschen Reserven.

Die unerschöpflich scheinenden deutschen Reserven des letzten Krieges sind nach manchen unablässigen seit Ausbruch des Krieges, und ein lebhafter Pressestreit ist darüber entbrannt. So veröffentlichte der „Tempo“ vor einiger Zeit einen ausführlichen Artikel, in dem an der Hand von statistischem Material nachgewiesen wurde, daß Deutschland Ende des Jahres 1914 noch über etwa 8 Mill. nichteingezogener wehrfähiger Männer verfügte. Der Artikel erwähnte die lebhafteste Kritik, und von anderer Seite wurden demgegenüber die deutschen Reserven auf höchstens vier Millionen geschätzt. In einer Erörterung erklärt jetzt der „Tempo“, daß seine erwähnte Ziffer sogar noch zu niedrig gegriffen sei und man die deutschen Reserven auf neun Millionen schätzen müsse. Zur Bekräftigung zitiert das Blatt einen Artikel der „Luziner „Stampa“, in welchem die deutschen Reserven sogar auf zehn Millionen angegeben werden!

Vorsicht, immer Vorsicht!

Diesen Mahnruf richtet eine englische Zeitung an die verdünnten Meerführer. Es sei unannehmlich, daß die Deutschen wieder versuchen würden, die Linie der Verbündeten in Frank-

reich zu durchbrechen. Augenblicklich sei die Jahreszeit dafür ungünstig, aber man dürfe erwarten, daß sie die erste beste Gelegenheit dazu benutzen würden. Daher scheine es für die Verbündeten zweckmäßig, so vorläufig wie möglich zu operieren, bis sie ihre volle Stärke erreicht hätten. General Joffre sei der rechte Mann für die gegenwärtige Lage. — Man merkt diesem hilflosen Gekrammel noch immer den Schrecken über den deutschen Sieg bei Collois an.

Verluste der englischen Handelsflotte.

Die südamerikanische „La Plata Post“ vom 15. Dezember bringt auf Grund amtlicher englischer Meldungen eine Zusammenstellung der Verluste, die die englische Handelsmarine durch deutsche Kriegsschiffe erlitten. Die Angaben beziehen sich auf die Zeit vom Beginn des Krieges bis zum 5. November. Insgesamt wurden in diesen drei ersten Kriegsmonaten 153 Frachtschiffe vernichtet. Darunter befinden sich 52 größere Dampfer mit einem Rauminhalt von zusammen 243.992 Tonnen. Die Weigerung der Engländer, das Privateigentum im Seekrieg zu schonen, hat also dazu geführt, daß ihrer eigenen Handelsmarine recht empfindliche Verluste zugefügt wurden.

— Englische Blätter melden, daß die an die Familienhäupter gerichtete Aufforderung im ganzen die Anmeldung von rund dreihunderttausend jungen Leuten ergeben habe, die sich bereit erklärt, bei der Armee oder bei der Flotte Dienst zu tun. — (Gemeldet haben sich ja schon mehrmals Hunderttausende, nur sind sie nicht eingetreten.)

— Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus waren als die Engländer am 14. Januar Swatopmund (Deutsch-Südwestafrika) einnahm, die Gebäude der Stadt unbeschädigt, aber die elektrische Lichtanlage, der Sandungsplatz, die Telegraphenstation und die zugehörigen Instrumente waren zerstört.

— Die türkischen Behörden von Trip besetzten alle militärischen Anlagen dieses Gebietes zur Stellung. Diese enthielten jedoch und vereinigten sich mit einer starken türkisch-bulgarischen Bande, die seit längerer Zeit die Umgebung von Trip und Radomlja heimlich.

— Das Osmanische Nachrichtenbureau erzählt, daß die Besetzung der persischen Stadt Sine große Begeisterung für den Krieg an den Tag lege; die hierauf bezüglichen Meldungen seien am letzten Freitag in der Hauptmoschee der Stadt unter großer Begeisterung der Gläubigen verlesen worden. Auch aus anderen Teilen Nordpersiens treffen Nachrichten ein, in denen von der Teilnahme der Kurden und anderer Eingeborenen am Heiligen Kriege Mitteilung gemacht wird. Viele spenden Geld für den Krieg; die Frauen opferten ihre Ohrgehänge für diesen Zweck.

Die Lage in Südafrika.

Ein Amsterdamer Blatt teilt aus südafrikanischen und dochfreundlichen gesinnten Blättern einen ausführlichen Bericht über den Prozeß und die Hinrichtung des südafrikanischen Kommandanten Fourie mit. Der Kommandant, der mit großem Heldentum in den Tod einging, lagte in seiner hinreichenden Verteidigungsrede:

„Ich bin ein geborener Transvaaler und bin unter republikanischer Flagge geboren. Ich kämpfte in dem letzten Kriege gegen die englische Regierung und wurde schwer verwundet in ein Lazarett gebracht. Ich wurde als verwundeter Gefangener von einem englischen Offizier mit dem Revolver blau geschlagen. Ich bezwang mein eigenes Gefühl, in der Hoffnung, daß die Engländer mit uns zusammenwirken würden, um ein glückliches Südafrika zu schaffen. Dieser Zustand hat einige Jahre gedauert, und meine Überzeugung ist, daß, wenn die Engländer die Gelegenheit hatten, das Empfinden der Afrikaner zu kränken, sie es mit Vergnügen täten. Gott weiß, daß sie mich oft in meinem Herzen kränkten.“

Als die Rede war von dem Kriege gegen Deutsch-Südwestafrika, war ich dagegen, weil ich nicht einsehen konnte, weshalb unsere Regierung den Krieg gegen Deutschland erklären sollte, das uns nichts Böses getan hatte. Ich konnte nicht

einsehen, weshalb unsere jungen Männer kämpfen sollten, um die Ehre Englands hochzuhalten. Wenn wir uns des Wortes von Sacher-Masch erinnern, des Wortes am Fluß in Natal, des Wortes in Pietretief, den Koffen unter Anführung englischer Offiziere vorbrachten, wenn ich an die 30.000 Frauen und Kinder denke, die hingerichtet wurden, sehe ich nicht ein, weshalb ich für Englands Ehre eintreten sollte.

Ich weiß, daß die Regierung mich als Rebell betrachtet und über mich enttäuscht ist. Auch ich bin über die Regierung enttäuscht, die ich aufrichten half, für die ich mein Blut geopfert habe. Man spricht von gleichen Rechten. Letzten 10. Oktober ging ich nach dem Opernhaus zur Gedächtnisfeier für Präsident Krüger und hörte dort eine Rede über sein Leben saule Scheltworte, und während ein Geißler das Eröffnungsgebet sprach, wurde „Heil England“ gerufen und die Damen auf der Bühne mit weißen Eiern beworfen. Wenn das englische Geschick ist, so will ich darunter nicht leben. Es ist mir eine größere Ehre, hier als Geisler zu stehen, denn als Offizier in der englischen Armee.“

In Kriegen, die Südafrika kennen, ist man sich darüber einig, daß der Krieger so bald nicht erlöchen wird. Die größte Wille gegen Dreyer und Genossen würde den Fehler, den Botha und Smuts mit der Hinrichtung Fouries begangen, nicht gutmachen können. Der Heldentum, mit dem Fourie in den Tod ging, werde seinem Lande und dem Bureaulement mehr nützen, als der hartnäckige Widerstand gegen Bothas Politik es vermöchte. Südafrika ist unheilbar in zwei Gruppen gespalten, die nicht aufhören werden einander zu bekämpfen, ehe nicht Englands Oberhoheit abgeschafft ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Herzog und die Herzogin von Cumberland haben im Grundener Schloß ein Heim für Verwundete geschaffen. In einem Gespräch mit einem Wiener Journalisten erklärte der Herzog: „In dem gegenwärtigen Kriege fühle ich mich selbstverständlich als Deutscher, der ich ja von Geburt bin, und ich kann nur hoffen, daß der Krieg der verbündeten Armeen, der wahrlich keine leichte Aufgabe stellt, bald mit dem Siege für diese enden wird.“

Der in Stockholm beglaubigte deutsche Gesandte v. Reichensau ist für einige Wochen nach Wiesbaden gereist, um sich einer dringenden Kur zu unterziehen. Die Stockholmer Presse wünscht seine baldige Wiederkehr, um dem Hinweis, es könnte in den folgenden Monaten die politische Lage vielleicht derart sein, daß die feste Gegenwart des Gesandten erforderlich sei.

Aber den Arbeitsplan des preussischen Landtags, der im Februar zusammentritt, haben im Ministerium des Innern Vorschläge mit den Führern aller Fraktionen halbesunden. Sie haben sich auf das erklärt, was man „Bürgerversammlung“ nennt, das heißt Verzicht auf parteipolitische Auseinandersetzungen in diesen Kriegsjahren. Es wird jeder Partei in der zu bildenden erweiterten Budgetkommission Gelegenheit gegeben werden, ihre Ansichten und Wünsche darzulegen. An parteipolitische Kämpfe oder scharfe Auseinandersetzungen im Plenum glaubt man nicht, sondern man nimmt an, daß diese allgemein vermieden werden.

Italien.

Die Leitung der sozialistischen Partei, die in Florenz zusammengetreten ist, hat eine Tagesordnung zugunsten der Neutralität Italiens angenommen und beschlossen, in diesem Sinne eine lebhaft propagandistische zu entfalten und in ganz Italien Versammlungen auf den 21. Februar anzuordnen.

Balkanstaaten.

In dem Bulgarischen Blatte „Seara“ warnt ein Mitglied der Regierung Rumänien, sich in den Dienst der russischen Interessen zu stellen. Es wäre Wahnsinn, die günstige Lage Rumänien leichtfertig aus Spiel zu legen. Der halbamtliche „Vittorio“ schreibt in demselben Sinne. Er erklärt, je mehr der europäische Krieg vorschreite, desto klarer zeige sich, wo Rumänien's Interessen liegen. Die Rumänen dürfen nur ihren eigenen Interessen dienen.

Es braut ein Ruf.

80) Erzählung von Max Brandt-Denart.

Karl von Carsten war zur Besinnung gekommen und fragte lehnstüchthoch nach seinen Angehörigen, nach dem Ort, wo er sich befände und nach tausend anderen Dingen, die einen müden Geist beschäftigen, der nach langer Irrfahrt wieder in das bewußte Sein zurückkehrt.

Er hatte jetzt die gesunde Hand unter seinen Kopf geholt und sah seiner Pflegerin in die rätselhaften Augen.

Sie legte ihm und sanft die Hand auf seine heiße Stirn und bat ihn, sich wieder nieder zu legen. Gehorsam wie ein Kind ließ er sich von ihr in die Kissen fallen und schloß die Augen, die noch immer die Trauen der Schlacht sahen.

Ganz beifamlich strich der Hohenindower Gutsherr über die Stirn des Ruhenden. Dann drückte er noch einmal die Hand der Pflegerin und wandte sich zur Tür.

Edwin aber trat an das Lager und flüsterte ihr zu:

„Sie werden noch heute die Stadt verlassen. Wenn ich heute Nacht noch einmal meinen Bruder besuche, will ich Sie nicht mehr wiedersehen.“

Sie neigte wie unter Autenlieben das Haupt, als sie erregt war:

„Ich gehe, aber wir werden uns wiedersehen.“

„Niemals!“

„Bestimmt!“ beharrte sie.

Als die beiden über den Marktplatz schritten, wies der alte Herr auf ein paar Soldaten, die eilig vorbeiliefen.

„Sie sind von den Einundvierzigern,“ sagte er.

Edwin schrak zusammen. Im helken Erleben der letzten Stunden hatte er gar nicht daran gedacht, daß ja auch sein Bruder Ernst bei den Sturmenden gewesen sein mußte.

Er hatte sich jedoch noch einmal mit der Begegnung beschäftigt, die er sich noch immer nicht erklären konnte. Seit er mit seinem Vater die Kommandantur verlassen hatte, fragte er sich immer wieder, wie das Welt, das er fern jenseits der Grenze glaubte, ihm gerade hier begegnen konnte, hier, wo er seine Nerven und seine ganze Kraft gebrauchte. Wie eine leise Aene besiel es ihn, daß er so harte Worte zu ihr gesprochen hatte und wenn er sich auch sagte, daß sie ihn verraten, daß sie mit ihm gespielt hatte, so konnte er sich doch die Tatsache nicht erklären, daß sie, das Kind aus verwöhntem Hause, Samariterin geworden war, daß sie die niedrigsten Dienste verrichtete, und daß sie sich ganz der Pflege seines Bruders gewidmet hatte. Konnte das nur geschehen sein, um ihm zu schaden, konnte das geschehen sein, um der Sache des Vaterlandes zu schaden. Und je ruhiger er sich diese Frage vorlegte, je mehr er sich bemühte, sie sich mit Ja zu beantworten, je eindringlicher tief ihm eine innere Stimme ein Nein zu.

Aus solchem Zwiepsalt riß ihn jetzt der Vater.

Er winkte den Soldaten und fragte sie nach dem Oberleutnant Carjen.

Keiner der beiden Leute wollte mit einer Antwort heraus.

„Na, Kinder, wißt ihr nicht, wo euer Oberleutnant ist?“

„Ja, Besehl!“

„Na also, dann rous mit der Sprache.“

Oberleutnant von Carjen vom ersten Zuge ist nach dem Sturm auf die Vorstadt vermischt gemeldet.“

Edwin von Carsten nickte ab.

Er reichte seinem Vater schweigend die Hand. Das sollte ein Trostwort erziehen und war doch nur das Zeugnis eines ungeheuren Schmerzes.

Sie sprachen kein Wort, als sie jetzt die Treppen zu der alten Wohnung Edwins hinaufstiegen.

Es war noch alles unverändert. Da stand noch auf der niedrigen wadligen Kommode das Bild Amelies, auf dem Schreibeisch lag noch der angefangene Brief, den Edwin an seinen Vater hatte schreiben wollen, als nachts der Befehl zum Ausrücken gekommen war.

Hier warf sich der alte Herr auf das Sofa und ein schweres Stöhnen gab Kunde von seinen inneren Schmerzen. Der junge Offizier versuchte nicht, den Vater zu trösten. Er wußte sehr wohl, daß der sich schnell wiederfinden, wenn er seinem Schmerz einen Augenblick freien Lauf gelassen haben würde.

Edwin, der wurde hier bleiben, bis ich der Mutter Nachricht von ihren Jungen bringen kann,“ sagte er endlich.

Die beiden Männer sahen die selbstverständliche zur Verfügung, Vater, nur, meine ich, daß du vielleicht lieber die Erlaubnis er-

wirken solltest, Karl nach Hause zu nehmen. Es ist doch immerhin möglich, daß er hier nicht die nötige Ruhe hat.“

Der Hohenindower sah seinen Jüngsten überrascht an. Es klang da etwas aus seinen Worten, über dessen Bedeutung er sich nicht gleich ganz klar wurde.

„Ich meine,“ ergänzte Edwin, „daß hier an der Grenze doch immerhin die Möglichkeit besteht, daß —“

„Gut, mein Sohn, ich danke dir. Jetzt verheiß ich schon, glaubst du, daß wir mit ihm in der Heimat auf Hohenindower sicher sein werden?“

„Das glaube ich bestimmt annehmen zu dürfen. Ich habe allerdings auch keine dienstlichen Andeutungen darüber, ob sie hierher noch einmal wiederkommen können. Aber die unmittelbare Nähe Velfors macht es doch beinahe zur Gewißheit, daß sie immer wieder versuchen werden, mit starken Streitkräften hier durchzubrechen.“

„Ich werde also sofort die nötigen Schritte tun.“

Von der Straße her erschollen in diesem Augenblick langgezogene Trommelklänge und in der Ferne verklang Trompetensignale. „Wahr, Vater, ich muß weiter. Auf Wiedersehen.“

Der Hohenindower Gutsherr umarmte seinen Sohn in einer ihm sonst fremden Mäßigung.

„Verzeih mir,“ rief er hervor.

Edwin umarmte den Alten und eilte hinaus.



Unsere Nahrungsmittelversorgung.

Der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Wechsungenhauser hat dem amerikanischen Professor Dr. Curt v. Wegand eine Unterredung gewährt, in der er ihn über unsere Nahrungsmittelversorgung aufklärte.

„Wenn England glückt,“ so sagte der preuß. Landwirtschaftsminister, „dass das, was seine Wälder nicht zu erreichen vermögen, durch „Ausdehnung“ erzielt werden kann, nämlich Deutschland auf die Rente zu zwingen, so gibt es sich einer Täuschung hin. Deutschland selbst kann genügend Nahrungsmittel für seine gesamte Bevölkerung herbeischaffen, ganz einzeln, wie lange der Krieg noch dauern möge, vorausgesetzt natürlich, daß wir uns Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit weiter angelegen sein lassen. Nein, Deutschland braucht nicht Hunger leiden — selbst nicht einmal halb kann es „ausgehungert“ werden!

Früher erst haben wir jetzt drei Millionen Seelen weniger zu speisen als in Friedenszeiten. Das sind nämlich die Ausländer, die Deutschland verlassen haben, und insbesondere unsere Soldaten, die in Fremdeuropa ihren Bestand an Nahrungsmitteln aufzufüllen. Dadurch erparen wir uns annähernd eine Million Tonnen Korn und zwei Millionen Tonnen Kartoffeln. Hinzu kommt noch die Sparsamkeit und Einschränkung, die im Laufe des Krieges wegen allgemeinem Gefühl mitd.

Dann vermisst Herr von Schorlemer auf die Statistik, die das ihm unterstellte Ministerium sorgfältig ausgearbeitet hat. Danach lämen 15.760.000 Tonnen Korn zum Brotbacken und 43.296.000 Tonnen Kartoffeln auf 60 Millionen Menschen im Jahre.

Unsere Ernte im Jahre 1913 hat außer der Ausfaat folgende Erträge erzielt: 14.051.000 Tonnen Korn und 48.662.000 Tonnen Kartoffeln. Wir hatten also noch 1.109.000 Tonnen Korn aus dem Ausland zu beschaffen und an Kartoffeln war sogar noch ein Überschuss von 5.396.000 Tonnen. Während wir 561.921 Tonnen ausfuhrten, konnten wir 2.007.610 Tonnen Weizen einführen. Die Zufuhr von Nahrungsmitteln ist jetzt aber unterbrochen, und so wird der Überschuss an Roggen und Kartoffeln lange vorhalten, um die Lücke, die zwischen Ausfaat und Ernte gewöhnlich durch Einfuhr des Weizens gedeckt wird, zu schließen.“

Aber die Fleischfrage äußerte sich der Minister weniger zuversichtlich. Von den 115 Pfund für den Kopf der Bevölkerung waren nur 103 Pfund in Deutschland selbst zu haben. Deswegen brauche aber keinerlei Versorgung zu entstehen.

„Denn,“ so fügte er hinzu, „unser Viehbestand zeigt erfreuliche Zahlen. Die Eier mögen vielleicht zum Luxus gehören. Wir werden uns damit abfinden müssen.“ So meinte er, etwa 166.296 Tonnen Eier, die wir im Jahre 1913 einfuhrten, weniger zu haben, und für Kaffee, Tee und Kakao müssen wir Ersatzmittel schaffen. Zucker können wir aber mehr produzieren, als wir brauchen. Mit dem Vorrat an Mehl und Rohgummi werden wir hauszuhalten wissen.“

Volkswirtschaftliches.

Zur Versorgung der Kriegsinvaliden. Der Versorgung der Kriegsinvaliden hat sich die kaiserliche Heeresverwaltung mit dankenswertem Verständnis angenommen, indem sie, wie halbamtlich mitgeteilt wird, wegen der vielfach unzureichenden gesetzlichen Rentenversorgung die Förderung für die Erwerbsfähigkeit der Invaliden und für ihre Erwerbsbeschaffung ins Auge faßt, um die verwundeten Krieger ihrer Heimat und unserem wirtschaftlichen Leben möglichst zu erhalten. Die Heeresverwaltung hat Vorzüge getroffen, daß die Vorkriegsbehandlung möglichst auch auf Sindererlangung der Erwerbsfähigkeit erstreckt wird. Die Vorkriegsarbeiten der weiteren Förderung, namentlich für das Anlernen und Unterrichten im alten oder zum neuen Beruf, für die entsprechende Berufsberatung und Arbeitsbeschaffung, sind im Staatsministerium des Innern in die Wege geleitet und werden demnächst unter Zusammenfassung der beteiligten Kreise zu Ende geführt werden.

Auf allen Straßen herrschte ein lebhaftes Treiben. Von Kolmar her war eine starke Truppenabteilung im Anmarsch, die in Gemeinschaft mit den kaiserlichen Abteilungen, die die Grenzstadt besetzt hatten, jetzt auf Mühlhausen marschieren sollten.

Eine Viertelstunde später war bereits die Straße nach Mühlhausen von einem einzigen indolenten Heerhaufen besetzt, der sich einer arabischen Schlange gleich gen Mühlhausen bewegte.

General Curo war auf die Kunde von der Besetzung der Grenzstadt durch die deutschen Truppen von Velfort her in einem Gewohnheits nach Egnan aufgedrungen, hatte dort zwei Kavalleriedivisionen an sich gezogen und war dann dort an der Schweizer Grenze entlang nach Mühlhausen gezogen. Von dort aus hofften die Franzosen nicht nur das aufgegeben Gebiet wieder in Besitz nehmen zu können, sondern auch die geplante Eroberung des ganzen Elsas durchzuführen.

Freilich, eine Hoffnung hatten sie bereits begraben. Die Bevölkerung, die zwar hier und da in gedankenloser Bewunderung alles Fremden den Franzosen bei ihrem Einzug zugejubelt hatte, war für den Gedanken einer Massenerhebung gegen die deutsche Herrschaft nicht zu haben. Es hatte sich denn doch bereits in den ersten Tagen der Franzosenherrschaft gezeigt, daß die Machtübernahme einseitig, die so oft über das Reich in den Tagen allerlei Versprechungen und Verlobungen durch ihre Agenten gemacht hatten, nicht gemillt waren, auch nur einen Teil ihrer Versprechungen einzulösen.

Vorkämpfer zum Kartoffelanbau. Zur Vermeidung der landwirtschaftlichen Erzeugung, namentlich der Kartoffeln, wies die preussische Staatsregierung sämtliche Forstverwaltungen an, ohne Rücksicht auf forstwirtschaftliche Erwägungen, alle irgend geeignete freiliegenden Flächen zur unentgeltlichen Nutzung auf ein bis drei Jahre abzugeben. Bedingung ist dabei, daß die erste Ernte 1915 erfolgt. Die weimarische Regierung ordnete bereits Ähnliches an.

Von Nah und fern.

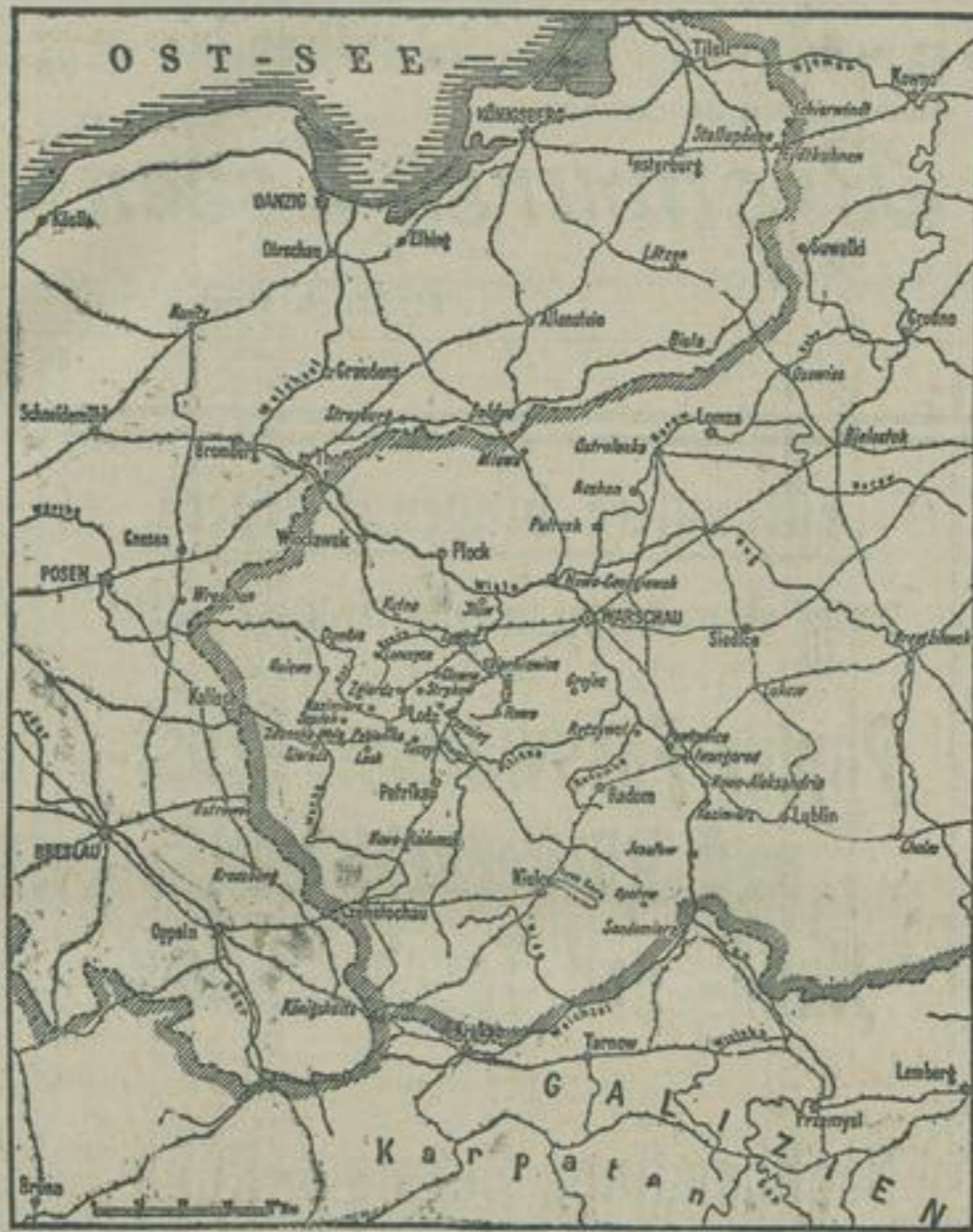
Ehrgang zweier Kaiser durch den roten Halbmond. Der Zentralrat des roten Halbmondes hat beschlossen, der demnächst stattfindenden Generalversammlung vorzu-

zuzusetzen, in dem Lazarett ist im Auftrage der Kronprinzessin ein solches Musikinstrument überwiesen worden.

Verbot der Vorkriegsreise. Dem Vernehmen nach werden sich eine ganze Anzahl von Städten dem Vorgeben Leipzig anschließen, wo der Rat beauftragt hat, daß die Abhaltung von Vorkriegsfesten in diesem Jahre nicht gestattet ist, da solche Veranstaltungen mit dem Ernste der Zeit nicht im Einklang ständen.

Folgeschwere Explosion eines Gasometers. In den Wasserstoff-Sauerstoff-Werken in Schwarzenberg erfolgte unter donnerähnlichem Getöse eine Explosion des Gasometers. Von drei mit dem Füllen von Sauerstoff-

Das Kampfgebiet in Ruffisch-Polen.



Zum Verständnis der letzten Kämpfe im Osten muß hervorgehoben werden, daß in Ostpreußen unsere Stellungen immer noch weiter blühend liegen als unsere Frontlinie im Weichselbogen. Dies erklärt sich aus dem Vorpostengebiet der Provinz Ostpreußen in russisches Gebiet. Eine Linie von Mlawka über Plock, entlang der Weichsel von Now mündenden Bzura und deren Nebenflüssen

Rawka und westlich der Wilza, dann im Süden an der Riba entlang bis zur Weichsel vorgedogen, gibt im allgemeinen die Richtung unserer Linie in Polen, innerhalb des Weichselbogens, wieder, doch wie können annehmen, daß diese Linie sich östlich der Flüsse Bzura und Rawka bereits beträchtlich nach Osten vorgeschoben hat.

schlagen, dem Deutschen Kaiser als Zeichen der Dankbarkeit für seine Spende von 40.000 Mark die goldene Medaille zu verleihen; gemäß einem bereits früher gefassten Beschlusse wird derselben Generalversammlung die Verleihung der goldenen Medaille an Kaiser Franz Joseph vorgeschlagen werden.

Das Lazarett der Kronprinzessin. Als die Kronprinzessin vor einiger Zeit das Reservelazarett im Schützenhause zu Bernau besuchte, vermehrte sie dabei zur Unterhaltung der Verwundeten ein Klavier und versprach, ein solches zu stiften. Zur großen Freude der

flachen beschäftigten Arbeitern wurden zwei in Stücke gerissen. Sämtliche Feuerschellen in der Nachbarschaft wurden zertrümmert.

Der Mörder Jaurès' geisteskrank. Die mit der Untersuchung des Verfallszustandes des Mörders des bekannten französischen Sozialistenführers Jaurès, Wilson, beauftragten Ärzte sind zu dem Schluß gekommen, daß der Angeklagte geistig weiter aufweist. Der Untersuchungsrichter wird die Untersuchung fortsetzen, jedoch wird sich nach dieser Feststellung der Ärzte wohl kaum noch eine besondere Aufklärung des Mordes ergeben.

erden, als sich die französischen Machthaber in Mühlhausen aufzulösen kommen ließen.

Es war daher kein Wunder, wenn die Stimmung bald sehr gedrückt wurde, und daß man es mit heimlicher Vermutung begriffte, als das Gerücht die Stadt erreichte, die Deutschen seien im Anmarsch. Die Bürger waren von diesem Augenblick an in ihren Stuben nicht mehr sicher. Der französische Kommandant hatte sich ein paar schäbige Subjekte, wie sie ja in jedem Kreise von Menschen leider leben, ausgesucht, und wenn sie bezeichneten, der war ein Gnade und Unnade den Franzosen ausgeliefert. So war am vierten Tage des Einzuges der Franzosen der Laden des Goldschmieds Hanke ausgeplündert worden, weil der aufrichtige Mann sich geweigert hatte, den Franzosen anzugeben, in welcher Weise er gehalten und in welcher Weise die Deutschen sie benutzten. Hanke genoss in der ganzen Stadt das größte Ansehen. Arm und reich schätzte ihn, der für jeden Hilfe wußte, wenn er in Bedrängnis war, und als man erfuhr, daß er verhaftet worden und sein Geschäft geplündert worden sei, ging ein Schrei der Entrüstung durch die Stadt.

Die allgemeine Erregung blieb noch, als bekannt wurde, daß General Curo im Anmarsch sei und daß man Mühlhausen zum Mittelpunkt der militärischen Operationen machen wolle. Der Kommandant hatte Anfangs erklärt, die französische Heeresleitung werde jede Schlacht in der Nähe von Mühlhausen vermeiden können, da ja genügend Truppenmassen bereits in der Nähe von Kolmar ständen. Dort bereitete man ange-

Eine holländische Marineschaluppe aufgeflogen. Auf der Scheide auf der Höhe von Nieuwefluis fuhr eine Motorschaluppe der niederländischen Marine gegen eine Mine. Die Mine explodierte, und die Schaluppe mit fünf Mann Besatzung, darunter ein Offizier, wurde durch das Geschloß weit weggeschleudert. Von den fünf Opfern dieser Katastrophe wurden später nur einzelne Körperteile gefunden.

Dynamitexplosion in einem norwegischen Bergwerk. Bei den Gruben in Rindnes sind etwa 2000 Kilogramm Dynamit explodiert. Sechs bis sieben dort beschäftigte Arbeiter wurden dabei getötet.

Großfeuer in einer Petersburger Gummiabrik. In der Gummiabrik von Treugolint entstand ein Großfeuer, das riesenschaden anrichtete. Infolge einer Explosion gab es mehrere Opfer an Toten und Verwundeten.

Hinterbliebenen - Versorgung.

Ansprüche der Veteranenwitwen. Die Ansprüche der Witwen von Kriegsteilnehmern vom Feldweibel abwärts lassen sich ungefähr in folgende drei Klassen teilen:

Erste Klasse, wenn die allgemeine Versorgung den Witwen zusteht. Witwen, deren Männer im Kriege geblieben oder an einer Kriegsverwundung gestorben sind, erhalten jährlich 300 M. Witwenpension; außerdem erhält die Feldweibelwitwe 300 M. Kriegserlohn, also zusammen 600 M. im Jahr, die Sergeanten- und Unteroffizierswitwe 200 M. Kriegserlohn, also 500 M. im Jahr, die Witwe des Gemeinen 100 M. Kriegserlohn, also 400 M. im Jahr. Zu diesen Bezügen sind auch berechtigt diejenigen Kriegsinvalidenwitwen, deren Männer durch den Krieg eine Kriegsinvalidenbeschädigung erlitten haben und an deren Folgen gestorben sind (Blindheit, Verblüdung, Verdeschlag usw.). Der Tod muß aber vor Ablauf von 10 Jahren nach dem Friedensschluß eingetreten sein. Nachweis zunächst durch ärztliches Zeugnis.

Zweite Klasse. Den nicht nach vorstehenden Vorschriften versorgungsberechtigten Kriegsinvalidenwitwen von solchen Kriegsteilnehmern, die infolge einer durch den Krieg erlittenen Dienstbeschädigung pensions- und rentenberechtigt geworden sind oder geworden sein würden, falls sie am Todestage aus dem aktiven Dienste in den Ruhestand versetzt worden wären, können Witwenpensionen in der Höhe gewährt werden, daß das Jahresgesamteinkommen von 600 M. erreicht wird bei der Witwe des Feldweibels, 500 M. bei der Witwe des Sergeanten und Unteroffiziers und 400 M. bei der Witwe des Gefreiten und Gemeinen. Nachweis zunächst durch ärztliches Zeugnis.

Dritte Klasse. Witwen von solchen Kriegsteilnehmern, bei denen eine Dienstbeschädigung im Militärpaß vermerkt ist oder nicht, jedoch die Kriegsinvalidenbeschädigung nicht festgestellt worden ist, die auch keine Pension zu beziehen bezogen haben, können eine Pension aus allerhöchstem Ansehensfonds bewilligt erhalten. Der Nachweis muß geführt werden durch ärztliches Zeugnis, durch den Arzt ausgestellt, der seinen Mann in der Todeskrankheit behandelt hat, und das befindet, daß derselbe nach Gutachten des Arztes noch an der im Feldzuge erworbenen Krankheit starb, also an den Folgen der Dienstbeschädigung.

Keinen Anspruch auf Kriegswitwenpension hat die Witwe, wenn die Ehe bei der Teilnahme und Kriegsinvaliden an den vor dem 1. April 1901 beendeten Kriegen, erst nach dem Jahre 1900 geschlossen worden ist.

Ein Gleiches trifft zu, wenn die Ehe erst nach dem Friedensschluß, innerhalb drei Monaten vor dem Tode des Ehegatten geschlossen worden und die Beschließung zu dem Zweck nur erfolgt ist, der Witwe den Bezug des Kriegswitwenpensions zu verschaffen.

Das Recht auf den Bezug des Witwenpensions und der Kriegserlohnung erlischt für jede Vermögensklasse mit dem Ablauf des Monats, in dem sie sich verheiratet oder stirbt.

It eine Pension, deren Hinterbliebenen auf Grund der Gesetzgebung und Kriegserlohnung oder Kriegserlohnung suchen würde oder bewilligt werden könnte, verweigert, so kann den Hinterbliebenen von der obersten Militärverwaltungsbehörde des Reichslands das Witwen- und Kriegserlohnung oder die Kriegserlohnung auch schon vor der Todeserklärung gewährt werden, wenn das Ableben des Verfallenen mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist.

lich eine Entschädigungsschlicht vor. Alle Versprechungen erwiesen sich als unwahr. Von vornherein hatte die französische Regierung es auf eine Brandstiftung im Elsas für den Fall abgesehen, daß ein Rückzug nötig werden sollte.

So sah man also der weiteren Entwicklung der Dinge mit Bangen entgegen.

Über der freundlichen Stadt blaute ein wolkenloser Nachthimmel. Den ganzen Tag über hatte man den Kanonendonner von der Grenze gehört und war in Angst und Sorge gewesen. In Angst und Sorge hatte man sich auch niedergelassen, nachdem der Kommandant noch am Abend einen Erlaß veröffentlicht hatte, daß um acht Uhr alle Lichter, gleichviel welcher Art, verloscht werden sollten. Daß eine solche Anordnung nicht zur Beruhigung der Gemüter beitragen konnte, ist selbstverständlich.

Wenige Minuten nach acht Uhr verbreitete sich ein tolles Geräusch in der Stadt. Vom Westen her nahte am abendlichen Himmel deutlich in weiter Ferne extenbar ein Flugzeug. An der Stadtmauer richteten sich drohend die Maschinengewehre auf und auf dem Kirchdach, der Friedhof seine schlanke Spitze in das Blau des Himmels schickte, wurden drei Schnellfeuergeschütze in Bereitschaft gesetzt.

Mit brutaler Gewalt wurden die Menschen, die voller Neugier auf die Strahlen eilten, um den kühnen Flieger zu sehen, in die Häuser verworfen.

(Fortsetzung folgt.)



Vermischtes.

W. J. Nach einer Mitteilung des Reichs-Marine-Amts ist bisher nur ein Teil der Verhafteten über Tsingtau eingegangen, die ausstehenden Listen werden jedoch in nächster Zeit erwartet. Inzwischen können Anträge durch die öffentliche Verkaufsstelle für Auswanderer in Dresden, Königsplatz, vorgebracht werden. Weiter wird mitgeteilt, daß „S 90“ nach der Vernichtung eines japanischen Kreuzers bei der Verfolgung durch überlegene feindliche Streitkräfte auf Strand gesetzt und gesprengt worden ist. Die Besatzung ist gerettet und befindet sich in Manking in Gefangenschaft. Näheres ist noch nicht bekannt.

— Kein Streichholzmangel mehr. Infolge mangelnder Zufuhr von geeigneten Hölzern war die Fabrikation der Zündhölzer ins Stocken geraten. Jetzt arbeiten die Zündholzfabriken mit Hochdruck, und in wenigen Wochen wird ein so großer Vorrat angeliefert sein, daß der Streichholzabjaß sich wieder in seinen früheren Bahnen bewegen kann.

Kamen z. In Bad Marinborn fand unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsrats Amtshauptmann von Erdmannsdorff in Beisein des Amtshauptmannes von Pflug aus Bamberg und von Vertretern der Königl. Generaldirektion und der Stadt Kamen z. eine gemeinsame Besprechung mit dem Nordostbaha-Ausschuß statt. Der Ausschuß legte nach längerer Beratung seinen Standpunkt schließlich einstimmig dahin fest, daß mit Rücksicht auf die gegenwärtige ungünstige Zeit und namentlich auch auf das geringste Interesse das die beteiligten privaten Interesse bei ihren Beitragszahlungen bisher gezeigt haben, von der die Vorverhandlungen seitens Königl. Amtshauptmannschaft Kamen z. zunächst in der Sache nichts weiter unternommen werden solle. Das solle vielmehr solange unterbleiben, bis der Ausschuß es für zweckmäßig halte, an die Königl. Amtshauptmannschaft mit neuen Vorschlägen und Anregungen heranzutreten. Der Ausschuß behielt sich dabei vor, in der Zwischenzeit mit den Privatunternehmern anderweitig zu verhandeln, und bevollmächtigt den mitanwesenden Geometer Landtagsabgeordneten Kentsch-Kamen z., der sich hierzu bereit erklärte, diese Verhandlung im Namen des Ausschusses zu führen.

Baugen. Tot aufgefunden wurde am Donnerstag früh auf einem Wege hinter Wetz bei Reichswitz nach Reichswitz zu, die in den vierziger Jahren lebende Tischlermeister Johann Jermisch. Die Leiche wies Stiche hinter dem einen Ohr, in der Seite und an den Händen auf, jedoch die Annahme besteht, daß der Bedauernswerte einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Als der Tot verdächtig wurde wurde der Gutsvogt Franz Wilhelm Becker festgenommen, mit dem Jermisch die tapferliche Schankwirtschaft in Reichswitz an dem Abend vorher gemeinsam de. luffen hatte.

— Der Gutsvogt Becker, der vorgestern unter Mordverdacht festgenommen wurde, gestand, den Tischlermeister Jermisch getötet zu haben. Ob Mord oder Totschlag vorliegt, ist noch nicht geklärt.

Rossla u. Einen schrecklichen Tod fand das 1 1/2-jährige Söhnchen der Familie Knaut von hier. Während ein Familienmitglied in der Küche mit dem Abtun eines Eimers beschäftigt war, sank das Kind in einem unbewachten Augenblick von der verdünnten Salzsäure. Trotz sofortiger ärztlicher H. starb das Kind nach einigen Stunden.

Kaustadt. Die Blumen-Industrie, die bei Kriegsausbruch gänzlich zu stocken drohte, hat die Krisis überwunden, so daß in Kaustadt die Arbeiter weit über die Hälfte des normalen Arbeitstages arbeiten können.

Kue. Der 36 Jahre alte Arbeiter Emil Mittelbach aus Neustädtel wurde in der vergangenen Nacht in der Metallwarenfabrik August Wellner Söhne aus unbekannter Ursache vom Fahrstuhl totgedrückt. Der Unglückliche hinterläßt Frau und drei Kinder.

Zwickau. Der Inhaber eines Beton- und Eisenbetongeschäftes Walter Rade welcher zurzeit als Oberleutnant und Kompanieführer im Felde steht, wurde mit dem Albrechtstern 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet, nachdem er im Oktober das Eisene Kreuz erhalten hatte.

Streich- und Rad-Fenerzeuge

mit Cereisen für Benzinfüllung
in verschiedenen Ausführungen
empfiehlt
Hermann Rühle, Buchhandlung.



Gasthof zum schwarzen Ross

Sonntag den 24. Januar gelangt zur Vorführung:

Kinder der Straße

Ein hochinteressantes spannendes Bild aus dem Leben.

Gasthof zu Grünberg.

Sonntag, den 24. Januar

Bratwurst-Essen

Hierzu laden höflichst ein

E. Beck und Frau.

Für unsere braven Krieger!

Schützt unsere Krieger im Felde vor Nässe u. Kälte durch

Papier-Fusswärmer, Brust- und Rückenschützer, Hand- und Taschentücher

Zu haben in der

Buchhandlung Hermann Rühle.

Achtung! Ottendorf-Okrilla und Umgegend. Achtung! Gasthof z. schwarzen Ross Ottendorf-Okrilla.

Sonnabend, den 23. Januar 1915, abends 8.20 Uhr:
Einmaliges Gastspiel d. Dresdner Residenzensembles
Dir. Rich. Flechsig (Dresden).

Der Kaiser rief und alle kamen.

Kriegspreise: Vorverkauf im Theaterlokal: Sperrst. 1. Pl. 70 Pfg., 2. Pl. 40 Pfg. Abendkasse: Sperrst. 1.20 Mk., 1. Pl. 80 Pfg., 2. Pl. 50 Pfg., Galerie 30 Pfg.

Nachmittags 4 Uhr Kindervorstellung:
Der Pfadfinder oder die Zaubersflöte der Zwerge.

Preise: 1. Pl. 30 Pfg., 2. Pl. 20 Pfg., Galerie 10 Pfg.
Billets für nachmittags nur an der Kasse. Alles Nähere siehe Zettel.

Kaufmännische u. gewerbliche
Drucksachen jed. Art
Liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

„Lieb Vaterland magst ruhig sein,
Fest steht und tren die Wacht
am Rhein“
und alle patriotischen Aufnahmen durch das Gramophon empfiehlt zu billigen Preisen
Karl Schlorke,
Moritzdorf.
5 Prozent des Erlösses fließen dem Roten Kreuze zu.

Im Felde

leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchten sie gegen
Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Natarrh, schmerzenden Hals, Reuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!
6100 not. bigl. Zeugnisse von Ärzten u. Privatlen ver-bürgen den sich ren Erfolg.
Appetitstärkende feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg. Kriegspackung 35 Pfg., kein Porto.
Zu haben in Apotheken sowie bei:
Max Herrich
Ottendorf-Okrilla.

Persil
wäscht von selbst!
Henkel's Bleich-Soda

Meine
Waschmaschine
Modell 1913



ist aus Stahlblech gefertigt und im Vollbade verziinkt, daher absolut und dauernd dicht, ein Auslaufen durch Eintrocknen ist unmöglich. Kein Reißen, kein Faulen. Die Maschine ist aussen mit einem äusserst haltbaren Lacküberzug versehen, deshalb eine sehr leichte Reinigung. Der Korb aus Hartholzriffel ist herausnehmbar. Bequeme und sichere Befestigung der Wringmaschine. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Verlangen Sie bitte Liste sofort gratis von
Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449
Grosse Zwingerstrasse 13.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Verlaidt-Kartons

zum Verpacken der Liebesgaben und zum Versandt von Flüssigkeiten aller Art empfiehlt
Hermann Rühle, Buchhandlg.

Schlacht- und Handelsperde
Max Wels, Rossschlächtere
Gomiltz-Lausa.
Fernsprecher Klotzsche Nr. 6.

Spielkarten
empfiehlt
Buchhandlung H. Rühle.

